

18.10.2020

Pastor Sebastian Gräbe

Gegen das Sterben

Wir alle müssen sterben. Es gibt nichts was so sicher ist. Sobald wir geboren werden, gehen wir dem Tod entgegen. Und es wird täglich munter weiter gestorben: An Altersschwäche, durch Krankheiten, Unfälle, Drogenkonsum oder Gewalt. Das Coronavirus hat dem nichts neues hinzugefügt. Außer den Bildern: Zu Beginn des Jahres liefen in Endlosschleifen Bilder von sterbenden Menschen über unsere Bildschirme: Geisterstädte in Wuhan, in Italien starben Menschen in überfüllten Krankenhausfluren, in New York stapelten sich die Leichen in Kühlhäusern und in Brasilien wurden Massengräber ausgehoben. Inzwischen sehen wir davon fast nichts mehr in den Nachrichten, doch das Sterben geht trotzdem weiter. In großen Teilen der Welt wurde mit massiven Gegenmaßnahmen reagiert: Mundschutzpflicht, Einschränkung von Grundrechten – in einigen Ländern komplette Lockdowns über Wochen. Jetzt gerade werden europaweit die Maßnahmen zur Eindämmung des Coronavirus wieder angezogen.

Das Sterben geht weiter. Völlig unabhängig von Corona. Jedes Jahr sterben in den USA 15.000 Menschen durch Schusswaffen und weitere 30.000 werden verletzt. Hinzu kommen etwa 60.000 Drogentote. In Deutschland beklagen wir jedes Jahr 3.000 Verkehrstote und in etwa 120.000 Menschen sterben in Deutschland jährlich an den Folgen von Tabak Konsum. Das versetzt uns komischer Weise nicht in Panik.

Betrachten wir die Coronapandemie aus einem ganz anderen Blickwinkel: Warum verstört es uns überhaupt, dass Menschen sterben? Hinzu kommt: Junge Menschen sterben in einem zu vernachlässigenden Maß. Es sterben viel mehr unter 40-Jährige an Alkohol, Drogenkonsum oder Verkehrsunfällen als durch das Virus. Warum schockiert es uns so, dass alte Leute sterben. Vor allen Dingen diejenigen über 80 Jahre? Aus der Sicht von 80-Jährigen ist die Frage natürlich unerhört. Jeder will doch leben! Und wenn ich jetzt mit einer Familie reden würde, die gerade ihre 80-jährige Oma verloren hat, würde sie mit vollem Recht sagen, dass das schmerzhaft ist und sie wünschten, sie wäre noch bei ihnen. Aber folgen wir dem Gedanken trotzdem einmal. Denn wir stoßen dabei auf eine Frage, die es schon lange vor Corona gab. Sie wird uns jetzt vielleicht nur stärker bewusst: Wann ist ein Mensch eigentlich bereit zum Sterben? Und wann sind wir bereit Menschen gehen zu lassen?

Vor 100 Jahren hätte sich die Frage ob ein 80-Jähriger beatmet werden soll oder nicht, nie gestellt. Wenn Menschen 80 wurden, waren sie ohnehin schon alt. Beatmungsgeräte gab es nicht. Man wäre wahrscheinlich recht schnell gestorben. Das gleiche galt auch bei Krebs, bei Nierenversagen, bei Lungenentzündungen, Herzkrankheiten, Infektionen usw. Junge Menschen starben an schweren Krankheiten. Und alte Menschen starben erst recht, wenn sie krank wurden. Über den Tod eines alten Menschen hätten die Angehörigen getrauert. Doch schockiert wäre wohl niemand gewesen. Die Medizin hat sich heute enorm verbessert. Das ist zunächst ein großer Segen! Für alle Generationen! Die Kindersterblichkeit ist auf einem Tiefstand. Wer einen Herzinfarkt hat, muss nicht sterben – wir können Bypässe legen oder ein ganzes Herz austauschen. Infektionen können mit Antibiotika behandelt werden – eine Lungenentzündung ist kein Todesurteil mehr. Und auch alte Menschen, die Krank werden, können noch gut behandelt werden. Alles das führt dazu, dass die Lebenserwartung kontinuierlich steigt. Ein Siegeszug der Medizin und modernen Gesellschaft. Auf der einen Seite. Auf der anderen Seite stellt sich ein merkwürdiges Verhältnis zum Leben und Sterben ein. Einfach so darf niemand Sterben! Nicht auf Grund der persönlichen Betroffenheit, sondern weil es nicht in unser Selbstverständnis passt. Krankheiten sollen kontrolliert und besiegt werden. Wir wollen wissen was um und in uns vorgeht. Eine Welt, in der niemand vor seiner Zeit sterben muss, das ist der Traum der modernen westlichen Welt. Dafür tut die Medizin alles. Deswegen verstört uns das Coronavirus auch so – nicht, weil Menschen

sterben, sondern weil wir es nicht kontrollieren können. Weil wir kein Gegenmittel haben. Wären wir nämlich so geschockt von den reinen Todeszahlen, dann hätten wir mit der gleichen Geschwindigkeit, mit der wir Ausgangssperren verhängt haben, auch schon Waffengesetze verschärft, das Rauchen verboten und Tempolimits auf Autobahnen und in Städten durchgesetzt. Aber bei Waffen wissen wir wie sie töten und wo sie töten: Nicht bei uns vor der Haustür. Ob ich das Rauchen anfangen oder aufgeben ist eine individuelle Entscheidung. Und im Straßenverkehr haben wir wenigstens das Gefühl von Kontrolle. Das Problem in unserer Gesellschaft ist nicht, dass Menschen sterben. Das lässt uns sogar einigermaßen kalt. Sonst würden wir nicht Menschen vor unseren Küsten ertrinken lassen. Was uns ängstigt, ist zu sterben ohne Kontrolle zu haben. Corona ist unsichtbar und keiner weiß, warum einige Menschen sterben und andere keine Symptome zeigen. Das macht uns verrückt. Niemand soll vor seiner Zeit sterben. Doch die Antwort auf die Frage, wann die Zeit gekommen ist, wird inzwischen immer abstruser. Tiefe Bestürztheit, wenn heute Menschen mit 78 Jahren sterben. Viel zu jung – es lag noch so viel vor ihnen. Selbst bei 85 Jahren wird noch versucht alle medizinischen Tricks auszureizen, um noch ein Lebensjahr aus dem Körper herauszupressen. Während wir meinen alle müssten mindestens 90 werden träumen Mediziner schon von 120 oder 200 Jahren. Es ist ein Abnutzungskampf gegen das Sterben. Ob es auch ein Kampf für das Leben ist, sei einmal dahingestellt.

1. „Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden.“ (Ps 90,12)

Die Worte des Psalmbeters sind heute aktueller denn je. Heute gilt es wieder das Sterben zu lernen. Das bedeutet erst einmal akzeptieren, dass wir sterben müssen. Akzeptieren, dass irgendwann unsere Zeit kommt. Und akzeptieren, dass diese Zeit nach hinten nicht ewig verlängert werden kann. Durch das Coronavirus wird uns neu bewusst, dass nicht alle Krankheiten besiegt sind. Dass jeder sterben muss. Dass der Tod mit dem Alter kommt. Darüber sollen wir klug werden. Was bedeutet Klug werden in Bezug auf das Altern und das Sterben? Auch hier hat sich etwas verschoben. Früher bedeutete klug altern sich auf den Tod vorbereiten, so dass man loslassen konnte, wenn die Zeit gekommen war. „Klug“ meinte eine spirituelle Dimension: Mit Gott und dem eigenen Leben versöhnt sein. Den Tag nicht im Streit enden lassen. Die geschenkten Momente mit lieben Menschen auszukosten – es könnten immer die letzten sein!

Heute hat sich das „Klugsein“ vom spirituellen in den wissenschaftlichen Bereich verschoben. Klugwerden bedeutet immer mehr Wissen sammeln, immer bessere Behandlungsmethoden entwickeln, immer mehr Krankheiten besiegen – das Leben immer weiter verlängern. Es geht nicht mehr darum vorbereitet zu sterben, sondern vorbereitet zu sein, falls der Tod an die Tür klopft, um ihm mit Schläuchen und Infusionen noch einmal von der Schippe zu springen. Das soll keine generelle Schelte der Medizin sein. Es soll auch nicht bedeuten alte Menschen sollen nicht behandelt werden. Auf keinen Fall! Aber wir müssen ein gesundes Maß zurückbekommen.

Ein über 80-Jähriger mit Demenz im Anfangsstadium bekommt Nierenversagen, oder Krebs. Die Medizin will ihn retten. Bei knapp 50% sind die Chancen. Sonst stirbt er in wenigen Monaten. Natürlich wird die Behandlung schwer. Medikamente mit starken Nebenwirkungen – Dialyse bzw. Chemotherapie. Entscheiden kann er das nicht mehr selbst. Seine Kinder werden dazu gerufen. Soll er behandelt werden? Gibt es ein richtig oder falsch? Es gibt zumindest verschiedene Perspektiven. Eine ist: Früher wäre der Vater wahrscheinlich im Kreis seiner Familie gestorben. Die Kinder wären nie in ein moralisches Dilemma geraten. Sie müssten sich nie die Frage stellen, ob sie sich schuldig gemacht haben an ihrem Vater – entweder weil sie ihn „zu früh“ aufgegeben haben – oder weil sie seine letzten Tage durch medizinische Behandlungen in eine Hölle verwandelten. Früher hätte man wahrscheinlich mit Dankbarkeit auf sein Leben geschaut. Nach einem langen und erfülltem Leben hat es Gott gefallen unseren Vater nach kurzer und schwerer Krankheit heim zu rufen. Und heute?

Besonders eindrücklich sind mir Menschen vor Augen, die wirklich vorbereitet sterben. Sie haben ihren Frieden mit Gott gemacht. Sie wissen, wohin sie gehen. Und die sagen dann irgendwann: Es ist genug! Lasst mich gehen! Ich will gehen! Keine großen Behandlungen mehr. Ich will mich lieber noch richtig verabschieden, und die letzten Tage mit euch genießen. Gegen die Angst vorm Sterben hilft als erstes, sich wieder für das Sterben zu entscheiden.

2. Geh hin, iss dein Brot mit Freude und trink deinen Wein mit frohem Herzen! Genieße das Leben mit der Frau oder dem Mann, die du liebst, alle Tage deines nichtigen Lebens, das Gott dir unter der Sonne gegeben hat, all deine nichtigen Tage hindurch! (Pred 9, 7-9)

Auch die Worte des Predigers stammen aus einer Zeit als der Mensch kaum Möglichkeiten hatte, Krankheit und Tod etwas entgegensetzen. Das Buch des Predigers kennt auch kein Leben nach dem Tod. So lautet sein Rat: Lebt ein gutes Leben! Und ein gutes Leben heißt hier Genuss – Freude – Liebe – Sinnlichkeit!

In der Coronazeit sterben wir gerade diesen Tod. Wir sind so sehr darauf bedacht das physische Leben zu erhalten, dass wir dafür in Kauf nehmen psychisch und sinnlich zu sterben: Vieles was unser Leben lebendig macht – Konzerte, Partys, Essengehen, Kontakte, Gesang, Kunst, Sport – es wird eingestellt, um das Leben zu retten. Nur was bleibt dann vom Leben übrig? Es ist zu einfach sich über die jungen Menschen aufzuregen, die egoistisch sind und nur Party machen wollen. Vielleicht sind junge Menschen einfach sensibler dafür, was Leben ausmacht. Sie haben noch keine Angst vor den physischen Tod. Sie fürchten sich viel mehr vor dem psychischen und ästhetischen Tod. Vielleicht müssen wir neu darüber diskutieren was Leben überhaupt bedeutet. Die Bibel jedenfalls engt den Begriff des Lebens nicht auf unser physisches Leben ein – Sonst wäre ein Leben nach dem Tod undenkbar! Vielleicht wird diese Frage aber auch irgendwann von alten Menschen aufgeworfen. Ich erwarte das jedenfalls. Wann werden die Menschen sich fragen was wichtiger ist: Mit 90 Jahren isoliert in einem Altenheim zu leben, damit man einsam noch zwei Jahre mehr erlebt, oder die letzten Jahre mit den Kindern und Enkelkindern verbringen, auf die Gefahr hin, dass das Leben durch ein Virus enden könnte? Das Leben sterben lassen, um lange etwas davon zu haben, oder die letzte Lebenszeit mit Leben füllen? Die Fragen werden sich alle Menschen irgendwann stellen müssen.

Gegen das Sterben zu sein bedeutet deswegen zu leben. Es bedeutet auch inmitten von Corona das Leben lebenswert zu gestalten. Es bedeutet auch eine neue Balance zu finden. Eine Balance zwischen dem Schutz der physischen Gesundheit und der seelischen Gesundheit. Denn sonst könnte es passieren, dass wir zu einem langen Leben verdammt sind, das innerlich völlig tot ist.

3. Denn sei es auch, dass wir leben, wir leben dem Herrn; und sei es, dass wir sterben, wir sterben dem Herrn. Und sei es nun, dass wir leben, sei es auch, dass wir sterben, wir sind des Herrn. (Röm 14,8)

Die Bibel ist nicht gegen das Sterben. Es gehört zum Leben dazu. Wogegen sich die Bibel wendet ist gegen Angst. Angst vor dem Leben – Angst vor dem Tod. Paulus ist überzeugt davon, dass jegliche Angst unbegründet ist. Denn wir gehören ganz Christus. Wenn wir leben ist er bei uns und wenn wir sterben ist er bei uns.

Wir brauchen deswegen keine Angst vor dem Sterben haben. Denn sterben wir, so sind wir des Herrn. Damit will Paulus ausdrücken, dass wir bei Christus eine Heimat finden werden. Sterben wir, ist das nicht das Ende. Es ist ein Durchgang hin zum ewigen Leben. Dieser Zusage dürfen wir alle vertrauen. Egal ob wir selbst vom Tod bedroht sind, oder Freunde und Verwandte sterben. Sterben wir, so sterben wir mit Christus. Und so werden wir auch alle mit Christus auferstehen. Der Tod hat damit keinen Schrecken mehr. Gerade jetzt in Coronazeiten werden wir noch einmal auf Herz und Nieren geprüft: Wie ernst ist es uns mit der Auferstehungshoffnung. Wenn wir wirklich aus ihr leben, dann sollte es uns möglich sein einen gesunden Umgang mit dem Tod und mit Corona zu finden: Vorsichtig und besonnen – aber nicht vor Angst gelähmt. Der Tod könnte uns jeden Tag treffen – in Form einer Infektion irgendwo unter Menschen – aber auch auf dem Weg zur Arbeit im vermeintlich sicheren Auto oder allein zu Hause während ich mir eine Tasse Tee mache. Doch so ungewiss der Zeitpunkt ist – so gewiss ist doch: Es wird nicht das Ende sein. Es ist der Anfang vom ewigen Leben.

Gegen das Sterben – es gibt kein Mittel dagegen. Sterben müssen wir alle. Es liegt an uns darüber klug zu werden und uns innerlich mit dem Tod auseinander zu setzen. Es liegt an uns zuerst das Leben zu lernen, bevor wir uns vom Tod vereinnahmen lassen. Es ist uns geschenkt zu glauben: Auch wenn wir sterben, so werden wir doch leben zusammen mit unserem Herrn Jesus Christus. Amen.